

Zukunft braucht Herkunft

Ansprache des Präsidenten des Verwaltungsrats, Dr. Heinz Knecht, an der 162. ordentlichen Generalversammlung der Bank Linth LLB AG vom 14. April 2011

Geschätzte Damen und Herren

Der Geschäftsgang und das Geschäftsergebnis 2010 der Bank Linth geben zu einer differenzierten Kommentierung Anlass. Wenn man Gleiches mit Gleichem vergleicht, komme ich zu folgenden Schlüssen: Mit dem Ergebnis 2010 haben wir das Budget erreicht. Das ist sehr erfreulich, weil das Budget an und für sich sportlich war. Erfreulich ist aber auch, dass sowohl Geschäftsleitung als auch Verwaltungsrat am Ende des Jahres 2009 bereits vorausgesehen haben, dass im Jahr 2010 nicht mehr gleichermassen vorteilhafte Konstellationen bestehen werden und eine gewisse Drosselung einsetzen wird. Dies zeugt von Realitätssinn, von Augenmass und ist aus meiner Sicht verantwortungsvolle Führungsarbeit. Das Ergebnis 2010 ist aber auch von einem gesunden Wachstum geprägt. Wir sind nicht alarmierend über dem Markt, nicht alarmierend darunter, sondern mit dem Markt gewachsen. Wir konnten unsere Position halten – dies unter Hochhaltung eines ausgeprägten Risikobewusstseins und mit Verzicht auf eine unvernünftige Lockvogelpolitik, die versucht hätte, mit unverantwortlichen Preiseingeständnissen der Konkurrenz Volumen abzujagen.

Das Ergebnis 2010 unserer Bank ist davon geprägt, dass es der Realwirtschaft in unserem Marktgebiet gut geht. Dies kommt darin zum Ausdruck, dass sich die Realwirtschaft als erfreulich robust, krisenresistent und anpassungsfähig erwiesen hat und auch unter schwierigen Bedingungen wachstumswillig und wachstumsfähig ist. Der Bank Linth geht es dann besonders gut, wenn es der Realwirtschaft, also ihren Kunden, gut geht.

Wenn wir Ihnen das Ergebnis 2010 präsentieren, wollen wir Ihnen zeigen, was wir erreicht haben und wie wir es erreicht haben. Ich bin der festen Überzeugung, dass sich eine gesunde Organisation dadurch auszeichnet, dass sie finanziell gut dasteht, dass das Ergebnis aber auch auf einem guten geistigen Nährboden erreicht wurde. Die Bank Linth nimmt für sich beides in Anspruch: finanzielle und kulturelle Gesundheit. Damit meine ich nicht, dass wir in unserer Region oder in der Schweiz ein Sonderfall wären. Finanzielle Gesundheit und kulturelle Gesundheit zeichnen auch zahlreiche andere Marktteilnehmer aus. In vielen Unternehmen dieses Landes und dieser Region werden ein besonderer Leistungswille und eine besondere Leistungsfähigkeit gezeigt. Man lebt, praktiziert und hält tagtäglich das hoch, was die Marke Schweiz prägt und begründet. Was prägt denn eigentlich die besondere Qualität des Wirtschaftens und des Unternehmertums in der Schweiz?

Wenn ich dazu einige Überlegungen ausbreite, tue ich dies als Ausdruck eines dankbaren Rückblicks und eines zuversichtlichen Ausblicks auf Herausforderungen, die voraussichtlich gross sein werden. Ich mache es in der Überzeugung, dass die Zukunft eine Herkunft braucht. Ich mache es auch in der Meinung, dass die Finanzmarktkrise, die uns so beschäftigt hat, noch nicht ausgestanden ist. Zu deren Überwindung braucht es mehr als die Stärkung der Märkte und der Behörden. Es braucht vor allem eine Stärkung der Geschäftsmoral. Meinen Überlegungen liegt die Meinung zugrunde, dass die Globalisierung, der wir uns nicht entziehen können und die uns nicht stets angenehm und sympathisch ist, auch bedingt, dass wir in

dieser Welt, die immer mehr zum Dorf wird, uns überlegen, was denn das Geschäften und Wirtschaften, unser Unternehmersein in der Schweiz ausmacht. Was hat die wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz in den letzten 150 Jahren geprägt? Ich glaube, man darf darüber nachdenken, wenn beispielsweise Autoren zur Formel gekommen sind, die schweizerische Wirtschaft habe sich zu einer Art heimlichem Imperium entwickelt. Unlängst erschien auch ein Buch, das vom Wirtschaftswunder Schweiz spricht. Gerade heute konnte man auch wieder in einer Tageszeitung lesen, die Schweiz sei ein Erfolgsmodell. Gelegentlich, wenn man nach den Gründen fragt, werden politische Stabilität oder eine harte Währung erwähnt. Ich glaube, es geht tiefer. Auch diese beiden Faktoren sind nur die Folge einer Ursache. Diese sehe ich in einer besonderen Geisteshaltung, in einer besonderen Einstellung, in einer besonderen Leistungsbereitschaft, die wir in unserem Land haben und auch in den Marktgebieten der Bank Linth immer wieder antreffen. Ich meine, dass diese besondere Einstellung drei Wurzeln hat: Einerseits, und das mag erstaunen, bestehen die Wurzeln darin, dass die Startbedingungen ursprünglich schlecht waren. Eine zweite Verwurzelung sehe ich darin, dass wir auf engstem Raum eine riesige, einmalige Vielfalt haben. Und zum Dritten meine ich, dass wir in der Schweiz und in unserer Region eine besonders eindrückliche Verbindung von individueller Freiheit und rücksichtsvoller Solidarität haben.



Die schweizerische Wirtschaft hat sich vom hässlichen Entlein zu einem goldenen Schwan entwickelt. Das ist nicht selbstverständlich, denn die natürliche Ausstattung unseres Landes, aber auch der Region, in der wir Geschäfte machen, war eigentlich mager und karg. Wir hatten keinen Startvorteil im eigentlichen Sinn. Die mächtige Bergwelt, die unsere Region prägt, lehrt den kleinen Menschen eine Demut. Diese lehrt ihn, bescheiden zu bleiben, auch wenn er Erfolg hat. Sie lehrt auch gegenüber Krisen eine gelassene Zuversicht. Diese Landschaft hat uns vielleicht aber auch gelehrt, die Perspektiven wechseln zu können, dass man in dieser kargen Natur durchaus eine Bedrohung sehen kann, dass man sie in anderem Licht aber auch als einen besonders schönen, wertvollen Rohstoff betrachten kann, der Erholung, ein touristisches Geschäft oder Wellness ermöglicht. Die Topographie unseres Landes und unserer Region führt dazu, dass wir in unterschiedlichen Geländekammern leben und dass man in den einzelnen Subregionen teilweise abgeschieden und isoliert ist. Daher müssen wir von unserer natürlichen Umgebung her immer wieder Verbindungen suchen, Verbindungen schaffen und sie aufrecht erhalten. Es ist kein Zufall, dass Schweizer immer wieder Pionierleistungen erbracht haben - im Eisenbahnbau, im Tunnelbau, im Brückenbau. Übrigens, auch das Bankgeschäft ist eine Art Brückenbau, Verbindungsgeschäft, Intermediation, indem Fristentransformation, Bonitätstransformation und Betragstransformation betrieben wird.



Neben dieser topographischen Ausgangslage prägt uns eine einzigartige Vielfalt kultureller, sprachlicher, konfessioneller und politischer Art auf engstem Raum. Dies wiederum führt dazu, dass Sie und ich insbesondere drei Erfahrungen machen: Nämlich, dass unser Zusammenarbeiten und Zusammenleben primär eine Anstrengung ist, die auf einem gemeinsamen



Willen basiert. Man spricht ja gelegentlich auch davon, dass die Schweiz eine Willensnation ist. Wir machen aber auch die Erfahrung, dass niemand von uns sich permanent in einer Mehrheit befindet. Immer wieder sind wir Teil einer Minderheit. Drittens machen wir die Erfahrung, dass wir mindestens selektiv offen sein müssen für fremde Menschen und Kulturen. Dies kommt zum Beispiel darin zum Ausdruck, dass 700'000 Schweizer – das sind etwa zehn Prozent der Bevölkerung dieses Landes – im Ausland leben. Zwanzig Prozent der Bewohner der Schweiz haben keinen Schweizerpass.



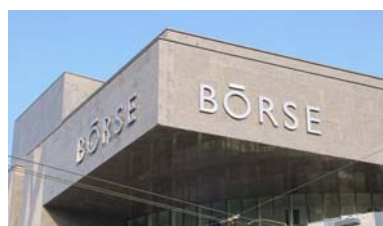
Dies wird zum Beispiel auch in der Mannschaftsaufstellung des FC Tuggen augenfällig. Es kommt aber auch in vielen anderen Mannschaftsaufstellungen zum Ausdruck. Wir müssen uns auch in Erinnerung rufen, dass viele Unternehmen, die die Marke Schweiz in die Welt hinausgetragen, von Ausländern gegründet wurden oder heute von Ausländern geführt werden. Das gilt für ABB, CS, UBS, Logitech, Nestlé, Novartis, Roche, Sulzer, Swiss Re und andere mehr.



Drittens prägt uns in unserem Land und in unserer Region, dass wir die soziale Marktwirtschaft so leben, wie sie von ihrem Gründer Ludwig Erhard verstanden wurde. Wir haben eine einmalige Verbindung von Wirtschaftsfreiheit und sozialem Ausgleich. Wir können auf unseren Wohlstand stolz sein, weil er gross wurde. Aber wir können vor allem auch deswegen stolz auf das Erreichte sein, weil viele Menschen an diesem Wohlstand teilhaben können. Es hat sich schon ein Dreiklang herausgebildet, der sagt: Wir wollen mehr Selbstverantwortung, wir wollen aber auch Solidarität üben und wir wollen Subsidiarität, die heisst, wir wollen primär die Probleme selber lösen und erst in zweiter oder dritter Linie nach dem starken Staat rufen.



Vielleicht hat deshalb die Landsgemeinde wie zum Beispiel in Glarus noch immer einen solch grossen Gehalt. Für mich symbolisiert sie ausserordentlich stark, dass die Einwohner einer bestimmten Region ihr politisches und wirtschaftliches Geschick so weit wie möglich selber bestimmen und eigenverantwortlich sein wollen. Das Zusammenkommen in der Landsgemeinde symbolisiert für mich aber auch ein Zusammenstehen und ein Ausüben von Solidarität. Wenn früher ein berühmter französischer König sagte: «L'état c'est moi», dann hat er dies als diktatorischen Anspruch gemeint. In der Schweiz sind viele Menschen berechtigt zu sagen: «L'état c'est moi», weil sie im Milizsystem Verantwortung übernehmen, weil sie immer wieder an der Urne bei Abstimmungen und Wahlen mitgestalten und dadurch Einfluss nehmen auf den Staat. Ich als Bürger mache diesen Staat aus. Das erwähnte Handicap, die erwähnte Vielfalt, die erwähnte optimale Mischung von Selbstverantwortung und Solidarität hat in unserem Land zu einer besonderen



ethischen Grundhaltung geführt. Wenn anno dazumal die wirtschaftliche Entwicklung zuerst in Genf ihren Anfang genommen hat und dann in Zürich stark ausgedehnt wurde, so stand am Anfang nicht Geldgier im Vordergrund, nicht Börsenspekulation, nicht Bonusverblendung, sondern es waren sehr starke Tugenden, moralische Überzeugungen, die zum Beispiel von Calvin und Zwingli gepredigt und vorgelebt wur-

den, die in katholischen Klöstern genauso gepredigt und vorgelebt wurden. Es waren Überzeugungen und Werte wie Aufrichtigkeit, Vertragstreue, Diskretion, Sparsamkeit. Diese moralischen Überzeugungen haben dazu geführt, dass wir in der Schweiz wissen, dass der amerikanische Slogan «the business of business is business» eine nicht erlaubte Kurzformel ist.



Diese moralischen Tugenden haben dazu geführt, dass wir uns in der Schweiz immer wieder darauf besinnen, dass der Anstand einiges verbietet, was vom Gesetz her vielleicht noch möglich wäre, dass Unternehmertum eine moralische Pflicht hat, die über das Profitstreben hinausgeht. Zwischendurch vergessen wir sie, jedoch fällt sie uns dann wieder ein und nimmt ihren Platz wieder ein - die Überzeugung, dass wir uns eine unökonomische Gesinnungsethik nicht leisten können,

dass wir uns aber eine gesinnungslose Erfolgsethik nicht leisten wollen. Ausdruck dieser Geisteshaltung ist auch, dass man sein Wort hält.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Bank Linth hat im Jahr 2010 Wort gehalten. Sie hat ihr Budget erreicht, obwohl es ambitiös war. Sie hat den angekündigten neuen Auftritt realisiert, besser und schneller, als man es ihr zugetraut hatte. Unsere Bank hat ihre Präsenz an zwei neuen, attraktiven Standorten, nämlich in Erlenbach und Winterthur, ausdehnen können. Wir haben die angekündigte Erweiterung der Geschäftsleitung um ein Ressort «Private Banking» realisiert. Thomas Eichler wird Ihnen dies später noch weiter und detaillierter darlegen. An dieser Stelle danke ich der Geschäftsleitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bank Linth ganz herzlich, dass sie diesen Geschäftsgang und diesen Geschäftserfolg im Jahr 2010 ermöglicht haben - mit Loyalität, Professionalität und Zusammenarbeitswillen. Ihnen, sehr geehrte Aktionärinnen und Aktionäre danke ich, dass Sie diese Arbeit und dieses Ergebnis honorieren. Einerseits indem Sie Aktionär unserer Bank sind und andererseits, indem Sie an dieser Generalversammlung teilnehmen.